

Warum wir Ökonomen wieder lieben sollten – Ein Essay von Frederic Fiedler

Abstract:

Ökonomen hantieren mit Begriffen wie Allokation, Effizienz und Distribution. Die Lehrbücher sprechen einerseits von einer Trivialität dessen was Ökonomie sei, wenn Sie wie Mankiw (2015, S. 4) am Anfang ihres Lehrbuches „Principles of Economics“ davon sprechen:

„There is no mystery what an economy is [...] an economy is just a group of people dealing with one another as they go about their lives.“

Auf der anderen Seite wird fast beiläufig erwähnt, *“there ain’t no such thing as a free lunch”* (ibid).

Doch die zu Grunde liegenden Wertannahmen von solchen Aussagen liegen oft im Unausgesprochenen und haben einen kalten, rationalistischen, mechanisch-abstrakten Ansatz. Der Ansatz, dass es „kein freies Mittagessen gäbe“, also nichts umsonst sei entspricht per se einem negativen Menschenbild.

Der Autor fordert entsprechend, dass Ökonomen ihrer Verantwortung gerecht werden durch Ihre Analysen und Politikempfehlungen ein Menschenbild zu suchen, dass von Liebe und gegenseitiger sozialer Interaktion geprägt ist, und wo dieses nicht vorhanden ist es durch einen gezielten Diskurs und entsprechende Politikempfehlungen der Gesellschaft zur Option zu stellen. Er stellt in diesem Sinne die Forderung, dass Ökonomen es wieder lernen sollten zu lieben, damit die Ökonomie sich das Antlitz einer erstrebenswerten und anmutigen Disziplin erhält.